

Zum gleichen Gegenstand nahm der Heilige Vater Papst Paul VI. bei der 11. Vollversammlung des Consiliums am 14. Oktober 1968 Stellung. Er sprach zweimal von der großen Angst und vom Schmerz, der ihn erfüllt wegen der Willkür, die sich auf liturgischem Gebiet immer mehr breitmacht. Seine Worte dazu lauten:

„Aus dem Dargelegten wird klar, von welcher Bedeutung es für die rechte Liturgiereform und ihre Sicherung ist, daß jetzt alle den ekklesialen und hierarchischen Aspekt der hl. Liturgie beachten; das will heißen: Der Ritus und die liturgischen Gebetstexte dürfen nicht als private Angelegenheit betrachtet werden, die dem Ermessen des einzelnen oder der Pfarre oder der Diözese oder der Nation anheimgestellt ist; sie gehören vielmehr der ganzen Kirche an, da sie Ausdruck der lebendigen Stimme der betenden Kirche sind. Darum ist es niemandem erlaubt, diese Gebetstexte willkürlich abzuändern, neue einzuführen oder sie durch andere zu ersetzen. Das verbietet die Würde der Liturgie, kraft der der Mensch Verbindung mit Gott aufnimmt; das verbietet auch das Wohl der Seelen und die Wirksamkeit der Seelsorge, die sonst in Verruf gerät. Es ist daher am Platze, an jene Norm der Liturgie-Konstitution zu erinnern, kraft der die Ordnung der Liturgie einzig und allein der kirchlichen Autorität zusteht (Artikel 22, 1, vgl. auch Artikel 33) ... Was uns vor allem große Angst und großen Schmerz bereitet ist jene Haltung, in der viele kaum mehr das ertragen, was von der kirchlichen Autorität kommt oder von ihr rechtmäßig vorgeschrieben wird. Es kommt auf liturgischem Gebiet auch vor, daß bisweilen sogar die Bischofskonferenzen auf eigene Faust über die rechten Grenzen hinausgehen. Es geschieht oft, daß willkürliche Experimente vorgenommen werden, die den festgesetzten Normen der Kirche offen widersprechen. Jeder sieht doch, daß diese Art zu handeln nicht nur das Gewissen der Christgläubigen schwer beleidigt, sondern auch der geordneten Durchführung der Liturgiereform schadet, die doch von allen Klugheit, Wachsamkeit und vor allem Disziplin fordert“. (Österr. Klerusblatt, Nr. 22/1968, S. 303)

Linz

DDr. Franz Sal. Zauner, Bischof

ZUR PROBLEMATIK DER GEGENWÄRTIGEN LITURGIEREFORM

Daß eine Liturgiereform schon längst überfällig war, darüber sind sich alle, die es angeht, mit Ausnahme einiger erkonservativer Kreise, einig; auch darüber, daß die vom 2. Vatikanischen Konzil erlassene Liturgiekonstitution vom 4. Dezember 1963 mit den darin aufgestellten Grundsätzen einer Reform den berechtigten Erfordernissen einer modernen Seelsorge entspricht. In späteren Zeiten wird man jedoch feststellen, daß manche Reformen zu eilig gemacht worden sind, ohne daß sie zuvor auf ihre Brauchbarkeit genügend geprüft waren und ohne gesicherte Ergebnisse der liturgiewissenschaftlichen Forschung abzuwarten. Man wird auch den Schaden erkennen können, den fragwürdige Neuerungen in verschiedenen Gegenden oder Gemeinden über die offiziellen Reformen hinaus in der Kirche angerichtet haben.

So mehren sich schon heute die Stimmen, die zur Mäßigung mahnen; an der Spitze Papst Paul VI., der im Oktober 1968 vor Mitgliedern des „Consilium“ darauf hingewiesen hat, daß die Bischofskonferenzen in den einzelnen Ländern in der Liturgiereform manchmal zu weit gegangen seien. Er hat dabei betont, daß die Liturgie auch durch Symbole den Glaubensinhalt zum Ausdruck bringen müsse und schließlich die Bitte ausgesprochen, daß die gottesdienstlichen Gegenstände nicht zu nüchtern und kunstlos sein mögen.

Die Problematik der gegenwärtigen Liturgiereform wird vor allem in dem jetzt fast ausschließlichen Gebrauch der jeweiligen Landessprache bei der Feier der hl. Messe deutlich. Es wäre aus pastoraler Sicht töricht, die Berechtigung des Gebrauchs der Volkssprache in Abrede zu stellen. Es fragt sich nur, ob sie ausschließlich oder in welchem Umfang sie im Gottesdienst verwendet werden soll. Bevor hier eine Lösung versucht wird, mögen einige Stimmen aus der für uns kaum zugänglichen norwegischen Zeitschrift „Farman“ angeführt werden, die zu diesem Problem Stellung nehmen.¹⁾

Wir lesen hier in einer Zuschrift, die in Nr. 14 vom 2. April 1966 zu finden ist:

„Es besteht kein Zweifel darüber, daß heute eine ansteigende Welle des Erstaunens durch weite Teile der katholischen Laien geht über die liturgischen Formen und Änderungen, die dem Vatikanischen Konzil im Kielwasser folgen. Das Konzil hat nicht befohlen, das Latein aus der Liturgie zu entfernen, das Liturgie-Dekret bestimmt (in Punkt 36) sogar das Gegenteil, daß nämlich das Latein im römischen Ritus beibehalten wird, daß aber auch einem mehr oder weniger ausgedehnten Gebrauch der Muttersprache in der Messe Zutritt verschafft werden soll, wo dies „zum Wohl des Volkes ist“. In Punkt 54 des Dekrets wird gefordert, daß die Gläubigen imstande sein sollen, die Teile der Messe auf Lateinisch zu rezitieren und zu singen, an denen die Gemeinde verbal teilnimmt. Dies ist ein klarer Ausdruck für eine Koexistenz der lateinischen Form und der Muttersprache. Aber die Praxis, die gefolgt ist, zeigt die einseitige Tendenz, das Lateinische zu verdrängen.

Die Liturgie geht das tägliche Leben der Christen an, und sehr viele Katholiken sind sich in der heutigen Situation bewußt geworden — wenn sie es nicht vorher schon waren —, daß die lateinische Gottesdienstform gar nicht so unverständlich und ihnen verschlossen war, daß diese Form ihrem religiösen Leben vielmehr lebendige Nahrung und Befruchtung gegeben hat. Überall haben sich Gruppen von Laien an die kirchlichen Behörden gewandt, um die lateinische Form behalten zu dürfen, neben der Messe in der Volkssprache. Aber hier setzt die Verwunderung ein, denn die Reaktionen auf diese Bitten zeigen sich allzuoft entweder als ein mißbilligendes Schweigen oder in einem direkten Verbot sich hierzu zu äußern. Und dies, obwohl der vorgebrachte Wunsch ganz legitim ist im Hinblick auf das Liturgie-Dekret des Vatikanischen Konzils . . .“

In der Nr. 17 derselben Zeitschrift vom 23. April 1966 ist in einer weiteren Zuschrift zu lesen: „ . . . Die Einführung der Umgangssprache ist wirklich ein Mißverständnis und ein Zeichen eines echten Provinzialismus. Es wäre vielleicht vor 200 Jahren angebracht gewesen, und es war eine Tragödie für die Kirche im Fernen Osten, als Jansenisten-Konspiratoren in Rom die Jesuiten hinderten, ein ostasiatisches Ritual einzuführen. Heute aber leben wir in

¹⁾ Die einzelnen Auszüge wurden von Frä. Helmtrud Schmitt aus dem Norwegischen übersetzt.

einer Welt, in der Millionen von Touristen ständig auf Reisen über den ganzen Erdball sind, in der Millionen von Arbeitern in fremden Ländern arbeiten, in der Hunderttausende von Geschäftsleuten von Land zu Land fahren, in der die Entfernungen von Dönsjägern aufgehoben sind. Morgen wird alles ein einziges Babel sein.

Der spanische Arbeiter, der im Ruhrgebiet eine katholische Kirche betrat, hörte eine Sprache, die er kannte. Aber jetzt nicht mehr! Mit meinem kleinen Meßbuch konnte ich in alle Länder unter der Sonne reisen und die Messe synchron mit dem Priester lesen. Aber jetzt nicht mehr! Als ich vor einigen Monaten in Saigon war und die katholische Kathedrale betreten wollte, meinte ein junger Mann: „Monsieur, Ihre Messe ist erst um 10 Uhr.“ „Ich bedaure“, antwortete ich auf Französisch, „aber ich muß jetzt schon zur Messe gehen.“ Ich lauschte fasziniert der Messe, die aus fremden Lauten in einer einsilbigen Sprache vorgetragen wurde, aber ich konnte nicht mitbeten. Ich unterhielt mich später mit einem Tonking-Flüchtling: „Ich hatte auch keine Freude an der Messe. Sie verstehen, der Priester hatte einen grausamen Akzent von Chokinchina“!

Nairobi. Welches ist die „Umgangssprache“ in Nairobi? Über ein Drittel der Gemeinde spricht Konkani. Die offizielle Sprache ist Englisch. Die „allgemeine“ Sprache ist Kiswahili. Die Umgangssprache ist Kikuyu, Luo und etwas Massai . . . Und was soll geschehen in den völkisch gemischten Gebieten, wo sich feindliche Gruppen gegenüberstehen: Belgien (mit eventuellen Demonstrationen in der Kirche), Südtirol, die baskischen Gebiete . . . und vor allem Indien, wo Tausende von Menschen vor einigen Jahren bei Sprachen-Unruhen getötet worden sind?

Und außerdem: Die modernen Menschen „sehen“ mehr als sie „hören“ . . . Weiter: Alle großen Religionen haben eine heilige Sprache. Die Mohammedaner haben das klassische Arabisch, die Buddhisten Pali, die Hindus Sanskrit und die griechisch-katholische Kirche hat Altgriechisch und Altslawisch . . .“

Zum Schluß noch einige Sätze aus einem Brief einer intelligenten Frau an den Verfasser:

„Was stehen uns denn noch alles für Experimente bevor? Kommen wir nie mehr zur Ruhe? Am meisten habe ich Angst vor der Freiheit, die dem einzelnen Zelebranten gelassen werden soll . . . Der Haß auf's Lateinische ist ja nun befriedigt. Aber bereits geht es an die alten Übersetzungen. Sie müssen „zeitnah“ werden . . . Natürlich muß dann alle 20 Jahre geändert werden, da sich die Sprache ja auch ändert. Prof. Walter Frei, ein christ-katholischer Schweizer Theologe, hat im Luzerner Kirchenblatt einen erschütternden Artikel geschrieben, in dem er als Altkatholik den Schritt seiner Kirche aufs lebhafteste bedauert und uns zuruft, wir sollten doch nicht in den gleichen Fehler verfallen und jedes Geheimnis, alles Feierliche aus dem Gottesdienst tilgen. Bei ihnen seien die Kirchen dadurch nicht voller geworden, im Gegenteil . . .“

Soweit diese Stimmen, die man nicht überhören sollte. Ihre Zahl ist viel größer als man meinen möchte, ja sie ist ständig im Wachsen begriffen.

Es war alles schon einmal da. Als vor nicht ganz 150 Jahren ähnliche Bestrebungen wie heute vorhanden waren, schrieb der damalige Regensburger Bischof Michael Sailer († 1832) die mahnenden Worte:

„Der Gottesdienst hat eine Grundsprache, eine Muttersprache, die weder lateinisch noch deutsch, weder hebräisch noch griechisch, kurz, gar keine Wort-Sprache ist . . . Das Leben, die Gebärde, die Miene, der Blick, das Antlitz, die Stellung des Menschen, mit einem Wort: der Totalausdruck der Religion im

Leben und im ganzen Äußern des Menschen, das ist die rechte Grund- und Muttersprache allen Gottesdienstes. In dieser Grund- und Muttersprache ist das Wort wohl auch mitinbegriffen. Aber das Wort ist doch weder das Ganze noch auch das Vornehmste an dieser Sprache . . .

Wer also immer den öffentlichen Gottesdienst reformieren will, der fange damit an, daß er erleuchtete gottselige Priester heranbilde . . .

Es scheint auch, als wenn mancher Wortführer für die schnelle Einführung des deutschen Wortes nicht zum vollen Selbstbewußtsein gekommen wäre, sonst würde ihm seine Vernunft wohl zugerufen haben: Erwarte nicht so große Dinge von dem deutschen Worte . . .“²⁾

Der kritische Beobachter gewinnt heute gelegentlich den Eindruck, daß die Liturgiereform zum Selbstzweck wird, bei der die Lieblingsideen einiger weniger Liturgiker verwirklicht werden, manchmal ohne Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse des gläubigen Volkes, vor allem der älteren Leute, die von Jugend auf an die bisherigen gottesdienstlichen Formen gewöhnt waren.

So unmöglich es ist, heute eine Entwicklung aufhalten zu wollen, die als Ganzes durchaus berechtigt ist, so wenig klug wäre es, die bisherigen gottesdienstlichen Formen, die in einer langen Entwicklung, hinter der oft viel seelsorgerische Erfahrung steckt, ausgebildet worden sind, plötzlich aufzugeben. Dies ist aber leider fast überall geschehen. Man kann heute kaum noch irgendwo ein feierliches lateinisches Choralamt erleben oder an den Werktagen eine stille heilige Messe.

Nach all dem Gesagten bietet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt die folgende Lösung an, die im Wesentlichen schon von der Liturgie-Konstitution vorgesehen ist: beide Formen, die bisherige lateinische Liturgie und eine neue in der Volkssprache, gehen gleichberechtigt nebeneinander her, d. h. beide Formen sollen in den einzelnen Pfarreien in gleicher Weise gepflegt werden. Im einzelnen sei folgendes vorgeschlagen:

Beide liturgischen Formen werden deutlich voneinander getrennt. Der bisherige römische Ritus und das Missale Romanum werden in der Gestalt, die sie etwa vor dem Jahr 1960 hatten, wieder hergestellt und bleiben dann vorerst unverändert. Eine Ausnahme bildet lediglich der Vortrag der Lesungen in der Volkssprache, die „ad libitum“ gestattet sein soll, weil hier ein echtes Anliegen vorhanden ist.

Die rituellen Änderungen der letzten Jahre sollen nur für den Gottesdienst in der Landessprache gelten; dazu gehören die neue Lektionsordnung, die Fürbitten vor der Opferung, die neuen Canon-Gebete, das Sprechen des Vaterunsers durch das Volk, der geänderte Kommunion- und Entlassungsritus. Die neue Art der Eucharistiefeier hätte dann nicht mehr als römischer Ritus zu gelten, sondern als ein eigener Ritus „ad experimentum“. Ob dieser sich einmal allgemein durchsetzen wird, muß erst die Zukunft zeigen.

Es hat keinen Wert, die gegenwärtigen Experimente am althergebrachten römischen Ritus selbst vorzunehmen, da dadurch ein wichtiges Element jeder Kultfeier verloren ginge: die Beständigkeit im Ritus. Läßt man jedoch den römischen Ritus unverändert und pflegt ihn außerdem noch neben den neuen Formen weiter, dann bleibt wegen der lateinischen Sprache, in der er gefeiert wird, ein weiteres gerade für die Zukunft wichtiges Element erhalten: das Element der (Völker verbindenden) Einheit.

²⁾ J. M. Sailer, Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen (= Sämtliche Werke, Band 19, Sulzbach 1839) 277 ff.

Durch die hier vorgeschlagene strikte Trennung des römischen Ritus, wie er im Missale Romanum niedergelegt ist, von der neuen volkssprachigen Liturgie („ritus modernus“) und den gleichmäßigen Gebrauch der beiden genannten Gottesdienstformen in den einzelnen Kirchen, würde die Mehrzahl der in Frage stehenden Probleme gelöst werden. Vor allem würden auch die berechtigten Forderungen sehr vieler Katholiken, von denen oben die Rede war, erfüllt, die für eine Beibehaltung der bisherigen Gottesdienstformen plädieren, ohne daß die ebenfalls berechtigten Forderungen der anderen nach einer zeitgemäßen Liturgie vernachlässigt würden. Außerdem würde dadurch die Unsicherheit genommen werden, die heute in rituellen Fragen weithin vorhanden ist, zumal es noch kein Buch gibt, in dem man sich in Zweifelsfällen orientieren könnte.

Während also für den römischen Ritus weiterhin die alten Rubriken gelten sollen, was geringfügige Änderungen nicht auszuschließen braucht, könnte hinsichtlich des neuen Ritus, neben einem gewissen Maß an Freiheit in der Gestaltung des Gottesdienstes, manches „ad libitum“ oder „ad experimentum“ gestattet werden, wie auch in den einzelnen Ländern gemäß den jeweiligen Gegebenheiten eigene Formen entwickelt werden könnten.³⁾ Damit bliebe das bewährte Alte erhalten, ohne daß für Neues der Weg versperrt ist.

Regensburg

Msgr. Dr. Dr. h. c. Klaus Gamber

³⁾ Vgl. das in meinem Buch „Liturgie übermorgen“ (Herder-Freiburg 1966) 174 ff. zur Schaffung einer Rahmenliturgie Gesagte.

Lieber Leser!

Es war eine Freude, als Mitte Februar die positive Antwort des römischen Liturgierates auf das Ansuchen der österreichischen Bischöfe eintraf, die Osternacht nach dem erneuerten Ritus zu feiern. Es ist demnach in Österreich den Bischöfen freigestellt, in welcher Breite in den einzelnen Diözesen die erneuerte Feier der Osternacht durchgeführt wird.

Es handelt sich dabei noch nicht um den endgültigen Ritus der Osternacht, sondern um den vom Liturgierat in Rom bereits im vergangenen Herbst verabschiedeten Text, der durch die Erprobung und Erfahrung weiterer Kreise noch verbessert werden kann. Deshalb hat das Institutum Liturgicum ein Heft herausgegeben mit einer Einführung in die Osternacht, mit dem deutschen Text, der in der gemeinsamen Übersetzergruppe des deutschen Sprachgebietes erarbeitet wurde, und mit dem lateinischen Text.

Die Schriftleitung hat sich nun entschlossen auch Ihnen, lieber Leser, Gelegenheit zu geben sowohl zum Ritus wie auch zur Übersetzung der Texte Stellung zu nehmen. Aus technischen Gründen haben wir den gleichen Drucksatz des Heftes „Die erneuerte Feier der Osternacht“ für diese Folge des „Heiligen Dienstes“ übernommen. Wir bitten Sie, für Ihre Vorschläge Karten im DIN A 6- (Postkarten)-Format zu verwenden und uns bis 1. Mai 1969 Ihre Verbesserungsvorschläge zum Ritus und zur Übersetzung zukommen zu lassen.

Die Schriftleitung.